



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schliephake,Th.: Deutsche Geschichtschreiber

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Deutsche Geschichtschreiber.

### I.

Der Bildungsgang in Deutschland. — Poesie, Philosophie und Geschichte. — Kottel, Luden und Leo; die Berliner Historiker. — Raumer's Taschenbuch. — Populäre Wissenschaft. — „Wehse's Vorlesungen über die Weltgeschichte.“ — Fehler und Vorzüge dieses Buches. — Der Enthusiasmus für nordamerikanische Freiheit und seine Verthümer. — Europa und Amerika.

In dem Bildungsgange des deutschen Volkes, wie er seit etwa einem Jahrhundert sich in unserer Literatur darstellt, treten hauptsächlich drei Elemente heraus, welche wie als die Hebel der ganzen geistigen Bewegung unserer Nation anzusehen sind: die Dichtung, die Philosophie und die Geschichte. Die letztere ist es, welche vornehmlich in den neuesten Zeiten zuversichtlicher und mit dem Anspruch auf höhere Geltung in dem Reiche unserer Literatur sich angekündigt hat. Bei den Fremden stehen die Deutschen gemeinlich in dem Rufe, ein historisches Volk zu sein, und diese Ansicht ist insofern Recht, als wir es nicht lieben, in der öffentlichen und praktischen Welt, im Staat, in Sitte und Glaubensform den Zusammenhang mit dem Bestehenden und durch die Dauer Geheiligten aufzuheben, sondern es vorziehen, überall, wo es auf Neuerungen ankommt, den ersten Versuch und Anstoß Andern zu überlassen, während bei uns nur allmählig, wie ein Naturgebilde, aus dem Vorhandenen und Gewohnten ein Neues sich hervorarbeitet. Anders indeß verhalten wir uns auf dem Felde der intellektuellen Thätigkeit, dem Felde, wo wir uns am festesten angestodt haben. Unbesorgt schwingen wir uns da über den Boden des Bestehenden hinaus; jede Tradition, jede Autorität, alles in die Form der Zeit und Erscheinung Gebannte wird vor den Richterstuhl der Vernunftprüfung gezogen; es kostet uns keine Ueberwindung, Alles, was vor dieser Prüfung nicht besteht, von uns abzustoßen. Bei den Dingen des Geistes zählen

wir die Jahre nicht; in der Vernunft selbst suchen wir unser Gesetz und unsern Gott. So hat auch die innere Bildungsgeschichte in Deutschland, so weit sie mit dem Bewußtsein der Gegenwart zusammenhängt, keineswegs mit der Historie, mit dem Rückblick in's Vergangene den Anfang gemacht. Vielmehr war es das Ausblühen der originalen Dichtung, wodurch zuerst, nach den Jahrhunderten der Spaltung und Kämpfe, das Gefühl der Einheit, einer sittlichen Nationalität bei uns erzeugt wurde. Nächst der Dichtung, die einen kurzen Vorsprung genommen hatte, ward durch die philosophische Wissenschaft der heftigste und gründlichste Umschwung bei uns hervorgerufen. Sie hat seit Kant, durch den die Philosophie in Deutschland Nationalsache wurde, die hochstrebendsten Kräfte in sich concentrirt und durch die Bewegungen, die ununterbrochen von ihr ausgingen, den ganzen Bestand unsrer frühern Existenz in seinen Fundamenten aufgerüttelt. Noch ist nicht abzusehen, welche Stöße fernerhin von dieser Seite her ausgehen werden, denn ein Ziel von allgemeiner Befriedigung und Dauer ist noch sehr fern.

Langsamer als Poesie und Philosophie, ist die Geschichte vorgeschritten. Das Eintreten derselben, als einer bewußten und unabhängigen Macht in unser Leben, muß als eine höchst folgenreiche Thatsache für unsere nationale Cultur im Ganzen angesehen werden. Durch die Geschichte werden die Geister, die in unsern Wissenschaftssystemen nur zu gern über Raum und Zeit hinaussteigen, in Land und Volk heimisch, der Gedanke wird aus seinen wolkigen Regionen herabgelockt, die Speculation wird durch die Wirklichkeit gezähmt und befruchtet, Philosophie und Poesie werden durch dies dritte, positivere Element gesättigt und befähigt, unter einander selbst und mit dem öffentlichen Leben einen engern Bund einzugehen.

Wenn wir behaupten, daß erst in den neuesten Zeiten die Geschichte dahin getrachtet habe, in ihrer Sphäre eine dominirende Stellung unter uns einzunehmen, so soll damit den ältern Werken die Anerkennung ihres wissenschaftlichen Werthes nicht verweigert werden. Hier fragen wir nun, wann die Geschichte es unternommen hat, in die Oeffentlichkeit einzuschreiten, zu dem Volke zu reden, und die Anregungen, die aus dem Schooße der Nation selbst hervorgingen, in sich aufzunehmen? Wann hat sie aufgehört, ein ausschließliches Eigenthum der Lehrstühle und Bibliotheken zu sein,

und sich stark genug gefühlt, das Interesse der Zeit zu theilen und auf sich selber hinzulenken?

Einen entscheidenden Einfluß hat in dieser Hinsicht das seit den französischen Kriegen erwachte Volksgefühl auf unsre geschichtliche Cultur gehabt. Wir haben wieder angefangen, uns in den Büchern der Geschichte für deutsche Ehre, Freiheit und Wohlfahrt zu begeistern, wie wir früher für den Ruhm und Glanz von Hellas und Rom empfunden hatten. Wir lesen die Annalen unseres Unglücks, unserer häuslichen Fehden, die Buße, welche die Schwäche unsrer Fürstenhäuser uns zugezogen, mit der Hoffnung und dem Entschluß, daß hinfort unserm Vaterlande ein anderes Schicksal bereitet werden solle; wir wenden uns nach den Urzeiten unseres Stammes zurück, um die Freiheiten, die dem Deutschen angeboren sind, bis in ihren Ursprung, zu verfolgen. Was anders als vaterländischer Sinn kann die Grundlage einer deutschen Geschichtscultur sein? Wenn daher auch die Arbeiten, welche der Anfangs noch unbeholfene Patriotismus gefördert hat, für den Fachgelehrten weniger bedeuten, so sind sie doch aus dem Grunde hoch anzuschlagen, weil sie eine nothwendige Vermittlung des Studiums mit dem Volksleben sind. Erst nachdem sie im Vaterlande Fuß gefaßt, kann die Geschichtschreibung mit Glück über alle Zeiten sich erstrecken, erst wenn sie sich eine Heimath geschaffen hat, wird sie das Fremde heranziehen und beleben können.

Für den Zweck, der Geschichte bei dem Volke Eingang zu bereiten, haben ferner diejenigen Historiker gewirkt, deren Werke von politischen Grundsätzen und Ideen getragen werden, wofür Rottet und das große Publikum, das er zu seiner Zeit gewann, ein schlagendes Beispiel liefern. Jede einseitige Tendenz freilich hat eine kurze Dauer und so wird Luden's biedere altdeutsche Manier, wie Leo's gewaltthames, leidenschaftliches Verfahren bald von den Leistungen Derer überflügelt, die sich, wie die Berliner Historiker, zu einem unparteiischen und mehr künstlerischen Standpunkt erheben. In unsern Tagen, seitdem der deutschhümelnde Eifer schon verrauchet ist, seitdem der kosmopolitische Liberalismus durch den vaterländischen Freiheitsgedanken einen empfindlichen Stoß erlitten, hat die Geschichtschreibung durch das Ueberhandnehmen der speculativen Schulen, die immer trunken auf der Bahn der Abstraction dahineilten, einen

wohlthätigen Impuls erfahren. Der Historiker ist dadurch aufgefordert worden, alle seine Mittel aufzubieten, um den Ideengehalt, der in seinem Stoffe liegt, zur Entfaltung zu bringen, um den Verunftforderungen entsprechen zu können, die eine intellectuell so hoch gespannte Zeit, wie die unsre, an ihn stellen muß. Seitdem die Idee der Wirklichkeit in so tief sinniger Weise von unsern Philosophen gedeutet ist, kann nur eine rationale Geschichtsbehandlung auf unsern Beifall rechnen. Seitdem die Denker es gewagt haben, durch die Philosophie der Geschichte dem Leben der Menschheit seine unwandelbaren Gesetze vorzuzeichnen und in der ganzen Geschichtsdauer eine stetige, auf und ab schreitende Entwicklung eines beseelten Organismus zu sehen, wird für uns nur derjenige Historiker auf der Höhe seiner Wissenschaft stehen, der den Sinn und die Verunft dieser Entwicklung im Großen begreift und in der Reihenfolge aller Formen aufzudecken versteht. In sein Studium schlagen nun alle die politischen, alle die nationalen, religiösen und sittlichen Probleme ein, an deren Ergründung und thätige Lösung die heutige Welt all ihr Vermögen setzt. Es reicht hier hin, diesen Zielpunkt angedeutet zu haben, durch dessen nähere Ausführung wir den Betrachtungen vorgreifen würden, welche wir in der Folge anzustellen haben.

Wenn wir, wie im Obigen angedeutet war, für den Geschichtskundigen einen nationalen und öffentlichen Beruf, ein Eindringen in die Gegenwart als Lebensbedingung ansehen, so fordern wir von ihm und für ihn nichts mehr, als was wir von jeder andern bedeutenden geistigen Thätigkeit auch fordern. Wir müßten an einen gänzlichen Rückgang der Bildung glauben, wenn wir uns der Besorgniß hingeben wollten, die Geschichte werde in einer Zeit, die auf die leiseste Bewegung in der Welt um uns her horcht, nicht vermögend sein, sich Gehör zu verschaffen. Der Geschichtskenner, der an den Quellen der menschlichen Dinge schöpft, kann selber einem Studium, das Schulweisheit bleibt, keinen Werth beilegen, nur im Angesichte, in der Mitte des Volkes kann er seine Aufgabe verstehen und angreifen. Freilich ist nicht zu läugnen, daß die Tagesliteratur, welche die natürliche Vermittlerin zwischen dem Gelehrten und dem großen Publikum ist, den historischen Erscheinungen bei weitem nicht die Aufmerksamkeit schenkt, die sie zu fordern berechtigt sind. Sie findet es bequemer, die Ereignisse des Tages und der Stunde von

Ort zu Ort zu tragen, die Fehden des Augenblicks zu leiten und in die Breite zu ziehen, den Productionen der Belletristik, deren Lebenszeit gemeinhin knapp gemessen ist, ihren Beistand zu leihen; der Kunst, dem speculativen Wissen sogar dient sie häufiger als Dolmetscherin, als den ernstern Arbeiten des Geschichtsforschers. Scheint doch selbst eine Publication, wie das Raumer'sche Taschenbuch, die für die Geschichte ausschließlich bestimmt ist, den Zweck, die Lesewelt mit dem Gange der historischen Studien in Zusammenhang zu bringen, nicht zu dem ihrigen zu machen und es passlicher zu finden, sich in Monographien, ja in Mikrographien zu ergehen, unter denen nur hie und da ein gewichtiger Stoff hervorragt, während der Rest größtentheils auf Unterhaltung oder abgeriffenes specielles Lernen berechnet ist. Indessen ist gegenwärtig auch der deutsche Gelehrte in seinem Privathaushalte nicht mehr sicher. Das Publikum selbst, schon durch die gesellschaftlichen Fragen vielfach angeregt, kann auf die Länge weder mit dem flüchtigen Reiz der Imagination und eines Speculirens, das schon so leicht zu wiegen anfängt wie diese, noch selbst mit dem Gefecht um zwei oder drei politische Tagesprobleme sich begnügen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo die Wirklichkeit und Wahrheit, in ihre vollen Rechte eintretend, dem Wust leichtfertiger Vergnügungs- und Belehrungslectüre den Stab bricht, wo die Wissenschaften, mit echter Humanität angethan, von Offenheit und Volksinn belebt, dadurch am meisten zu gelten streben, daß sie Eigenthum der Meisten werden. Sehen wir doch schon mehrere in der Bildung voranschreitende Städte in diesem Sinne an's Werk gehen. Berlin, Bonn, Dresden horchen den gefälligen Vorträgen ihrer Gelehrten, und der wandernde Congress unserer Wissenschaftsmänner wählt bald die Ufer des Rheins, bald der Donau, bald die freundlichen Städte von Sachsen, Thüringen und Schwaben zu seinem Auditorium. So fängt das gesprochene Wort an, mit dem Buchstaben zu wetteifern, und durch seine augenblickliche Wirkung der langsamern und sicherern des Studirens zur Seite zu gehen.

Um in die Geschichtserzählung das Interesse zu legen, wodurch sie, gleich der Dichtung, fähig wird, als Bildungselement in unsere Cultur zu dringen, wodurch sie sich selbst dem Kunstwerk nähert und ihm seinen Reiz streitig machen kann, muß sie die vollständige Um-

fassung, die organische Beseelung ihres Stoffes sich zur Bedingung machen. Keine starre Abscheidung der politischen, literarischen, künstlerischen und religiösen Entwicklung! Sie ertödtet den geschichtlichen Geist, wie das Messer des Zergliederers den Leib entseelt. Ein Volk, nicht anders als der Mensch, lebt immer als Ganzes, und regt sich, in jedem Moment, durch den Zusammenklang aller seiner Anlagen und Triebe. Nur aus dem Mittelpunkte des wunderbaren Gewebes, welches die Jahrtausende vor uns ausgebreitet haben, lassen sich die einzelnen Ströme, die Kräfte, wie sie ausstrahlen, wie sie auf und abtauchen in diesem großen, immer regen, athmenden Ganzen, dem Menschengeschlechte, verfolgen und überschauen. Vor Allem sei der Geschichtskünstler darauf bedacht, uns in dem innern Reiche der Gedanken und Ueberzeugungen heimisch zu machen. Denn nur der Gedanke gibt dem Factum seinen Sinn, und nur ein Volk, in dem ein großer Gedanke waltet, hat in der Weltgeschichte eine Stelle und einen Beruf. Sei nun dieser Gedanke ein religiöses Dogma, sei er eine Staatsform, sei er die edlere Frucht wissenschaftlicher Thätigkeit, er ist, da er der Zeuge der Freiheit, der Zeuge der Vernunft und des Geistes ist, überall das Herrschende und Voranleuchtende. Er überwindet die Natur und ihre Bande, er bezwingt das Land und zähmt den Himmel, ja er wählt, wandernd und erobernd, die Natur, den Boden und die Sonne, die ihm gemäß sind. Er überwindet auch den Zufall und löst die Ketten der Gewohnheit, den Druck der Alltäglichkeit, er schafft und bildet sich selber sein Loos und darin eben besteht die Geschichte der Völker und der Welt.

Indem wir es unternehmen, in den nachfolgenden Blättern die neuesten Arbeiten deutscher Geschichtsschreiber zu besprechen, ist unsere Wahl zuerst auf die Vorlesungen über die Weltgeschichte von Herrn Behse\*) gefallen. Dies Werk kommt den Wünschen entgegen, die wir oben für die Verbreitung der Geschichtskennntniß unter dem größern Publikum ausgesprochen haben. Denn Herr Behse hat das achtungswerthe Verdienst, das seinem Werke merklich zu Gute gekommen ist, nicht blos Geschichtsschreiber, sondern zuerst Geschichtsbredner gewesen zu sein. Die Vorträge, welche er dem

\*) Die Weltgeschichte aus dem Standpunkte der Cultur und der nationalen Charakteristik, 41 Vorlesungen in zwei Bänden.

Druck übergeben, hatten zum Zweck, die allgemeinen Ergebnisse der heutigen Geschichtsforschung zusammenstellend, ein umfassendes und fortlaufendes Bild der vornehmlichsten Culturepochen zu geben und den Zuhörer das stetige Wachsthum, das stufenweise Gedeihen des geschichtlichen Geistes erkennen zu lassen. Von den Pforten der Weltgeschichte ausgehend, geleitet er uns durch alle Hauptepochen planmäßig bis auf den Punkt hin, wo die Geschichte jetzt steht, und deutet uns vorahnend das Ziel an, das nach seiner Meinung zunächst den modernen Völkern für ihre innere und gesellschaftliche Entwicklung vorgesteckt ist. Im Sinne dieser Aufgabe hatte der Redner sich nur mit dem allgemeinen Gange der Weltkultur zu beschäftigen, nur die Träger und Leiter der Geschichte hatte er zu schildern, von welcher Abkunft sie auch sein, auf welche Weise sie auch gehandelt haben mögen, mit dem Schwert oder mit dem Wort, mit Griffel oder Zirkel; an diese Häupter der Jahrhunderte, an diese Könige der Kultur knüpft sich die ganze Darstellung. In der That begegnen wir bei Herrn Behse mancher gelungenen Schilderung ausgezeichnete historischer Personen; wir rechnen dahin Luther, Shakespeare, Friedrich II., Lessing u. a. m.

Unbedenklich können wir Herrn Behse beistimmen, wenn er bemerkt, „nicht die Geschichte äußerer Veränderungen in Völkern und Reichen sei die wahre Weltgeschichte, sondern die Geschichte der Kultur des Menschengeschlechts sei es.“ Nur sehen wir nicht, warum wir einer bloß äußerlichen Sacherzählung den Namen der politischen Geschichte beilegen sollen. Worauf gründet sich die Annahme, daß diese, die politische, „die Dinge nur,“ wie es bei Herrn Behse heißt, „nach ihrem äußerlichen Gange und Verlaufe, nur nach ihrer Oberfläche erkläre, während die Culturgeschichte allein in die innere Werkstätte des Geistes führe.“ Jenes äußerliche, todte Aufgreifen und Zusammenreihen des Geschehenen, ohne Verständniß des Grundes und Zwecks der Erscheinung, das Angaffen der Dinge von auswärts, ist überhaupt keine Geschichte, es hat mit der politischen nichts näher zu schaffen als mit jeder andern Geschichtsgattung. Der wahrhaft politische Historiker versetzt uns vielmehr in die innersten Culturverhältnisse der Völker, er deutet uns die Ausbildung des Rechts und der Freiheit aus, er legt die gesellschaftliche Form, die Natur und Bildung des Staates vor uns auseinander, welches

das großartigste Kunstwerk, das vollkommenste Bild der sittlichen Welt, die schärfste Ausprägung des Culturgeistes ist.

Es hängt indes die erwähnte geringschätzigte Vorstellung von der politischen Geschichte bei dem Verfasser damit zusammen, daß er in Folge einer gewissen, bei ihm vorherrschenden moralisirenden, nüchternen Bürgerlichkeit, auf die kriegerischen, eigenwilligen, staatenumwälzenden und staatenstiftenden Thaten in der Geschichte zu wenig Gewicht legt, indem er überall geneigt ist, die Höhe seiner Helden nach dem Nutzen ihrer Leistungen, nach der Tugendlichkeit ihrer Werke abzumessen. Wir halten dies für einen falschen, mindestens sehr einseitigen Gesichtspunkt. Mit Recht stellt man Gesetzgeber, Denker, Künstler und weise Regenten in den Vordergrund des Welt-dramas, aber der Feldherr, der Eroberer steht hinter keinem derselben zurück. Die Bedeutung und der Rang einer historischen Person beruht überhaupt nicht sowohl auf ihrer segensreichen Wirksamkeit, als auf der Größe der Individualität. Der Kriegsfürst zeigt die Stärke des Willens, die Herrschergewalt, die ihren eigenen Maßstab hat, ihr eigenes Gesetz; ihre Güte darf nicht nach den Gütern des Friedens abgerechnet werden; denn wie der elektrische Funken eines Gewitters soll sie die trägen Massen aufschütteln und zu neuen Gestalten umschmelzen. Auf der andern Seite kann ein Erfinder, ein Entdecker, ein Rechner, Gesetzordner und Volkswirthschafter immerhin der edelste Wohlthäter des Menschengeschlechts werden, und doch um nichts minder eine vollkommen winzige Person bleiben. Nur wenige wissenschaftliche Thaten, nur wenige Entdeckungen im Reich der Natur sind Acte des Genies. Um Pulver zu bereiten, um Lettern zu schnitzen, um Heil- und Nahrungsmittel zu schaffen, um Millionen Volks in Schulen und an die Arbeit zu schicken, dazu reicht ein ganz gemeines Vermögen hin, bald bloßer Instinct, bald Combinationsgabe, ein scharfer glücklicher Verstand, Fleiß und Willen, Talente, wie sie auch in China und Aegypten wuchern können. Die Größe der Person, die historische Größe, das historische Individuum, der Träger eines Volks, einer Epoche, der Held, der in sich das Ziel fühlt und es als seines will und nicht bloß die Mittel dafür bereitet, ist eine durch und durch andere Natur. Das Gedächtniß der Völker hat nicht unrecht gethan, wenn es die Namen mancher Wohlthäter und Verbesserer sich hat entfallen lassen,

von denen wohl nur Wenige die welthistorischen Folgen der Dinge ahneten, die sie aufbrachten und zu deren Aufkommen sie das Werkzeug abgaben. —

Den Grundgedanken, den Herr Böhse in seinen Vorlesungen sehr treu durchgeführt hat, können wir mit seinen eigenen Worten kurz anführen: „Der große Gang der Weltgeschichte,“ sagt er in der letzten Vorlesung, „ist der von der Natur zur Cultur, von dem Zustand der Unmündigkeit in den der Mündigkeit, von der Bevormundung im Politischen, Religiösen und Geistigen zur Freiheit und Selbstständigkeit in allen diesen drei Gebieten. Die Zukunft wird doch sein, daß nach und nach alle Völker der Erde mehr oder weniger aus dem Naturstaat in den Rechts- und Humanitätsstaat übertreten, mit oder gegen den Willen der gegenwärtigen Machthaber. Das gute und sanfte Mittel zu diesem Uebertritt ist die Macht der Bildung — — durch die Macht der Bildung werden nicht nur Revolutionen, die innern Kriege, die gefährlichsten von allen, vermieden, sondern es wird auch eine Kraft und ein Segen dadurch gewonnen, den nichts Anderes in's Leben rufen kann. Eine gebildete, eine freie Nation erst ist eine glückliche zu nennen — — nur bei der Freiheit, der geistigen, religiösen und politischen Freiheit, besteht die Würde der Menschheit. — Um die politische Freiheit zu gewinnen, verlangt man seit der englischen Revolution und Locke: Theilung der Gewalten — um die religiöse zu sichern: Toleranz — um die geistige aufrecht zu erhalten: Emancipation der Presse.“ — Die drei Ideen nun, welche nach des Verfassers Ansicht die höchsten Güter der Menschheit ausmachen, die religiöse, politische und geistige Bildung, sind in verschiedenen Stufen in den Hauptperioden der Geschichte von den tonangebenden Völkern vertreten. „Die Juden waren im Alterthum die Repräsentanten der höchsten religiösen, die Römer die der höchsten politischen, die Griechen die der höchsten geistigen Bildung.“ Unter den Völkern der Neuzeit sind die Engländer und Amerikaner, die Franzosen und die Deutschen die Koryphäen geblieben. „Die Engländer und Amerikaner haben den höchsten Standpunkt in der politischen und demnächst der religiösen Bildung eingenommen, ihnen zunächst stehen in der religiösen die Deutschen, sie stehen in dieser Beziehung unter den Amerikanern, weil bei diesen das vollkommene System der Frei-

willigkeit gilt, aber über den Engländern, vermöge ihres Princips der freien Forschung; der Glanzpunkt dieses deutschen Volkes ist aber die geistige Ausbildung geworden; ihm, dem deutschen Volke zunächst stehen hierin die Engländer und Franzosen, die es wieder an politischer übertreffen.“ Aus den angeführten Annahmen ergibt sich, wie der Verfasser geneigt sein mußte, bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Vorliebe zu verweilen, die, nach seiner Ansicht, in der politischen sowohl als in der religiösen Bildung den Vorrang behaupten. Die amerikanische Constitution, sagt er, stehe einzig in der ganzen Weltgeschichte da, ihre Principien seien die liberalsten, die jemals aufgestellt seien, eben so großartig wie die innere Politik der Amerikaner sei auch ihre äußere Politik, die religiösen Institutionen seien musterhaft; „von Amerika,“ bemerkt er, „wehen die Lüfte der Zukunft, sie werden auch Europa berühren, und die großen Principien, auf denen der Staat der Amerikaner gegründet ist, die religiöse und politische Freiheit, werden sich Bahn machen in die europäischen Länder.“

Uns ist es nicht möglich, die Bewunderung, die unser Geschichtschreiber für das nordamerikanische Wesen bekennt, zu theilen, noch in seinen Preis des Bürgerheroen Washington einzustimmen, den er ohne Scheu für den ersten, den ruhmwürdigsten Mann der modernen Welt, für den Begründer des vollkommnern Staates der Zukunft erklärt. Alle gebührende Ehre sei dem Unabhängigkeitsmann der Amerikaner gezollt! Allein in dieser nüchternen, nagelneuen Krämerrepublik, die noch weit davon ist, ihre Lehrjahre bestanden zu haben, können wir kein Muster für uns erkennen, die wir über einer großen, stilltreibenden Vergangenheit wohnend, im Genuß der Schöpfungen des Gedankens und der Kunst, im Innern eines vielgestaltigen, regsamen politischen Getriebes stehen. Die bloß formale Freiheit, auf die der amerikanische Vereinstaat gebaut ist, das Recht zu schreiben, zu glauben, zu gewinnen, die friedfertige, selbstgenügsame Theilnahmlosigkeit am allgemeinen Weltgange, die charakter schwache Gleichheit, die sich in ein bequemes Fachwerk einordnet, um desto sicherer der bindenden Macht des Genies, der unterordnenden und einigenden Geltung hervorragender Individualität zu entfliehen, dies Alles kann unsern Blick nicht bestechen, unsre Hoffnungen nicht ablenken. Das System des staats- und gesetzmäßigen Egoismus,

vor dem Alles ehrlich gilt, was innerhalb jener Formen und jener Gleichheit Ertrag und Vergnügen schafft, den spröden Separatismus der Transatlantiker gegenüber den andern Mitstaaten, dürfen wir eher für einen Abfall der europäischen Cultur, als für den Keim höherer künftiger Staatsentwicklung ansehen. Eine Freiheit, welche Sklaven des Geldes und Geldgenusses erzieht, mögen wir nicht empfehlen, und wollen auch nicht viel darauf bauen. Die geistige Bildung, welche Herr Bese den Deutschen vindicirt, ist eben die höchste Freiheit, denn geistige Bildung gibt dem Individuum seine Stellung zur Welt; was Einer ist, und nicht zuerst, was Einer besitzt, bestimmt diese Stellung. Freiheit ist mehr als Form, mehr als Ungeirtheit, mehr als die trockene Möglichkeit, dies oder das zu thun, so oder so zu denken; sie ist ein Inneres und erfüllt, von innen heraus, allen Spielraum, den ihr eine Verfassung gewährt; allein diese Verfassung ist selbst noch nicht die Freiheit, sondern nur die Unterlage derselben; der freie Geist ist zugleich der thätige Geist, er wohnt in dem vollen Wuchse des Lebens selbst. Der denkende Deutsche, der politisirende Franzose, noch in ihrem Ringen um Rechte und Geseze begriffen, mit ihren Schmerzen und Wunden, in dem Wettstreit ihrer, eine jede nach Unbedingtheit trachtenden Gewalten, sind freiere Naturen, sie sind größer und glücklicher, als der Yankee, der, wenn er auch seinen Acker verurbart, seine Bude füllt, seine Wechsel aufreibt, sein Bethaus besucht, seine Tafel belastet und seinen Congress besichtigt, wenn er auch den ganzen Stand seiner häuslichen und republikanischen Oekonomie in Flor und unter Scheuer steht, doch eines Zweckes entbehrt, dem er als Volksglied, als ganzer Mensch leben und mit allen seinen Reichthümern sich weihen soll. An der schönsten Bethätigung der Freiheit — an den freien Werken des Geistes und Gemüthes wagt er es noch nicht, Antheil zu nehmen. Noch ist er wie ein Wilder, aus dem achtzehnten Jahrhundert entsprungen. Nicht einmal die Religion gibt ihm ein höheres Gemeinschaftsprinzip; denn die Religion ist ihm ein Hausgeschäft, sie, die, wenn irgend etwas, um die Menschen ein unbedingtes, allgemeines Band zu schlingen bestimmt ist, hat bei ihm noch nicht einmal aus dem Kreis der Subjectivität, des Beliebens heraustreten können; naturalistisch, isolirt steht er seinem Gott gegenüber; das Gefühl der Kirche, der Gemeinde, die Alle heranzieht

und über Alle, als befreiende und hebende Macht sich erstreckt, kennt er nicht, er vermißt es nicht. Wie die Zukunft für die alte und neue Welt sich wenden werde, darüber wollen wir das Wort gerne Denen überlassen, die sich darauf verstehen. Für uns wohnt noch alle jugendliche Hoffnung und Fähigkeit des Menschengeschlechts in Europa. Nur das europäische Bewußtsein ist bis jetzt ein universales geworden, nicht allein durch geistige Universalität, die Herr Behse mit Recht als deutschen Charakter auszeichnet, sondern auch durch politische Universalität. Denn Europa, als Vertreterin der Cultur des Menschengeschlechts, ist ein System von Staaten, das seinen Blick über die ganze Erde ausdehnt, dessen Völker in engster, unabweislicher Berührung, zu steter Mitleidenschaft und Thatengemeinschaft verschlungen sind. Der Schutzgeist Europas, der über alle Länder wacht, der sie aus unsichtbarer Nähe treibt und regiert, hat ohne Unterlaß Acht, auf daß kein einzelnes der leitenden Völker selbstsüchtig in seinem Hauswesen verkomme. Ob Amerika auf den Standpunkt der europäischen Humanität eingehen wird, wollen wir weder voreilig versichern noch läugnen, einstweilen aber wollen wir sein Glück nicht überschätzen, wozu doch erst einzelne Anfänge gelegt sind. Um aber den Culturrang eines Volkes zu bestimmen, müssen wir den Punkt ins Auge fassen, ob dasselbe vorzugsweise für die Mittel und Bedingungen oder auch für die wahren und letzten Zwecke, für die freien Werke des Menschen lebt, unter denen wir Kunst und Wissenschaft zu den ersten rechnen. Denn diese sind der rechte Erweis von dem Genie eines Volkes. Alle staatlichen Institutionen erhalten ihren Werth erst durch den Gemeingeist, den man als Volksthum sich denken kann, der aber auch in weitem Kreisen als die den Egoismus und die Abtrennung brechende Kraft erscheint. Dieser Gemeingeist sieht den Staat nicht bloß als eine Veranstaltung zu Ruh und Frommen des Einzelnen, sondern auch als eine höhere Einheit und herrschende Macht an, für welche der Einzelne leben soll. Von diesem Gesichtspunkte aus scheint uns der Culturgang noch immer seine Höhe in Europa zu halten, vornehmlich aber in Deutschland und Frankreich, den Ländern, wo die geistige Entwicklung am weitesten gediehen ist.

**Th. Schliephake.**